

Zeitschrift: Der schweizerische Republikaner
Herausgeber: Escher; Usteri
Band: 2 (1798-1799)

Rubrik: Vaterländisch-gemeinnützige Gesellschaft in Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bitterarische Gesellschaft des Kantons Luzern.

Filfte Sitzung, 25. Febr.

Präsident: Dchs.

S. Girard v. Freiburg wird als Ehrenmitglied aufgenommen.

Fischer liest den 2ten speziellen Theil seiner Abhandlung über Veredlung des Nationalgeistes vor. (Wir werden davon gelegentlich einen Auszug liefern.)

Zschokke findet die Rede gleich einem wilden Baume, der hie und da eine Frucht, das ist, einen Vorschlag hat. — Ein Journal! wir belagern sonst schon genug unser Publikum mit Schriften. Eine Militärschule? der Antrag ist unbestimmt — unsre Revolution wird ein ganzes Menschenleben dauern: wir sind wie im Anfang der Kreuzzüge, und einzelne Kraftäusserungen des Militärs sind gut! — Handlungsschule! zu unbestimmt, eine einzige genug. — Dchs bittet, daß wir nicht die Vögel nachahmen, und von einem Ast des Baumes auf den andern springen. —

Koch glaubt, wir sollten endlich über den Gemeingeist absprechen: er ist überzeugt, daß Kraft in Helvetien ist; aber wir müssen nicht denken, daß wir den Abgrund ergründet haben, wann wir schon über denselben gesprungen sind. Daher gefallen ihm zur Erweckung des Gemeingeistes Zschokkes Nationalfeste für das nicht lesende Publikum; für das lesende aber Rahns Vorschlag von Einrückungen in Kalender etc. Gemeingeist und Vaterlandsliebe sind die Stützen der Freiheit, und ohne Freiheit ist die menschliche Gesellschaft ein Ungeheuer.

Fischer findet die Vergleichung Zschokkes einem Sturm ähnlich, der in den Baum gekommen, und einzelne Früchte herabschüttelte. Immer sage man, man könne nicht aufs Ganze wirken, und jetzt sey es um Waffen nicht um Gedichte zu thun: allein beides geht gut miteinander. Ein Journal findet er zweckmäßig, um Licht zu verbreiten. Die Soldaten, denkt er, können stiller werden, ohne Kraft zu verlieren. Zschokkes Kaufmannsschule will er gern zum Muster nehmen. Künste und Wissenschaften werden bei weitem noch nicht hinlanglich bearbeitet, und also ist es gut sie zur Sprache zu bringen.

Haas findet den Vorschlag, die Veredlung des Soldatenstandes zu bearbeiten, sehr wichtig, und wünscht, daß dieselben einer besondern Cultur genießen, während der Zeit ihres Dienstes: und um ihn thätig zu erhalten, wünscht er den Soldat zum Canalegraben zu brauchen, etc.

Fischer dankt Haas für die humane Aufnahme seiner Vorschläge, denn er beharrt darauf, es sey wichtig genug, das Militär nicht zu vernachlässigen. —

Die Franken wären menschlicher, wenn sie Feldprediger hätten, die zugleich Lehrer wären.

Zschokke will die ganze Menschenklasse verbessern, so werden auch die Soldaten gut werden.

Huber begreift nicht, wie man auf Religion und Pfaffen zu sprechen komme, und ist überzeugt, daß die Franken nicht besser wären mit Pfaffen, denn unter Ludwig XIV. in der Pfalz, hatten sie Pfaffen genug mit sich.

Zschokke verlangt eine Commission zu besserer Discutierordnung. Sie wird angenommen, und Zschokke, Fischer und Müller durch den Präsesidenten in dieselbe ernannt.

Vaterländisch-gemeinnützige Gesellschaft in Zürich.

Sechste Sitzung vom 21. Febr.

Die neugewählten, ordentlichen und Ehrenmitglieder erscheinen in der Versammlung. B. Präsident Füllli eröffnet die Sitzung mit einer Rede, er bewillkommt die neuen Mitglieder als: Bürger, Freunde und Brüder, und spricht vom Zweck der Gesellschaft, warnt vor Klippen, und muntert zum freyen und thätigen Arbeiten auf, zur Beförderung freyer Gesinnungen und Thaten. Es lebe die Republik! und Beifall und Geclatsch ertönen im Saal.

Der Verfasser wird den Wunsch der Gesellschaft erfüllen, und die Vorlesung drucken lassen, wo wir denn einen ausführlicheren Auszug liefern werden.

B. Hirtzel theilt der Gesellschaft einige Vorschläge mit, welchen sogleich ein Commissionalgutachten folgt. Sie enthalten im Ganzen folgende Vorschläge. Erste Motion:

1. Es wird eine Commission errichtet, welche Gesetze und Titel sammelt, und systematisch ordnet, welche alle auf die Bedürfnisse unsers Vaterlandes, und besonders auf denjenigen Theil desselben, auf welchen wir den meisten Einfluß haben, Bezug hatten.

2. Diese Thematata und Sujets werden geordnet, in Rücksicht ihrer Form.

a. In die Dringendsten.

b. In die weniger Dringenden.

In Rücksicht ihrer Bearbeitung.

a. Ob sie wichtig genug wären, durch Abhandlungen beantwortet zu werden.

b. Oder nur durch mündliche Discussionen.

c. Oder ob ihre Allgemeinheit Preisfragen erfodere.

3. Zu diesem Zweck würde die Commission einen beständigen Briefwechsel unterhalten, in allen Gegenden unsers und der benachbarten Kantone.

4. Die Commission besteht so lange es die Gesellschaft nöthig findet.

Die Errichtung einer Commission, um sich nach allen ausgezeichneten Gelehrten, Künstlern, Handwerkern, Landwirthen zu erkundigen.

Die zweite Motion betrifft vorzüglich den Wunsch einer Verbindung mit den in der Stadt bestehenden litterarisch gemeinnützigen Gesellschaften, der physischen, ökonomischen, astetischen und Künstlergesellschaft, welcher Wunsch über die Verbindung und die Art derselben einer Commission übergeben wird.

H. Vogel theilt der Gesellschaft einen Vorschlag mit zu der Errichtung einer Sontagschule für Lehrknaben, in welcher er die Nothwendigkeit der Leitung junger Handwerker im Zeitpunkt ihrer Lehrjahre zeigt, besonders in Rücksicht auf Bildung des Geschmacks, und technologischer Vorkenntnisse. Die Vorlesung wird mit lautem Beifall und Dank an eine Commission gewiesen.

Ankündigung.

Es muß die Aufmerksamkeit des deutschen Publikums erregen, wenn es kaum mit der Begegnung bekannt gemacht, welche der verehrungswürdige Kant, (man sehe dessen Vorrede zum Streit der Facultäten) erfahren, neuerdings vernimmt, daß abermals durch ein deutsches landesherrliches Rescript zwei philosophische Schriftsteller, als die größten Gottesläugner angekündigt werden, wenn es in kurzem bestimmter vernehmen wird, daß diesem ersten Schritte ein zweiter gefolgt ist, der sich nicht mehr gegen die Schriften, sondern gegen die Personen ihrer Verfasser und Herausgeber richtet. Jenes ist, laut der Rationalzeitung St. 51. vom Jahrg. 1798., und laut handschriftlichen in unsern Händen befindlichen Attestaten, durch ein churfürstlich sächsisches Confiscationsrescript gegen das erste Heft des philosophischen Journals, herausgegeben von Fichte und Niethammer, in welchem die beiden ersten Aufsätze des genannten Hefts der größten atheïstischen Aeußerungen bezüchtigt werden, an den Verfassern dieser beiden Aufsätze den Herren Fichte und Forberg geschehen; über dieses wird man erst nach Beendigung der Sache dem Publikum vollständige Auskunft geben können.

Für die angeklagten Schriftsteller ist es hiebei kein kleiner Vortheil, daß man gerade auf diese Aufsätze fiel, und daß man jedes andere Brandmark, ausser dem des Atheismus, zu leicht fand; denn es dürfte schwerlich eine Beschuldigung geben, deren Grundlosigkeit sich so klarlich darthun ließe. Man hat sie dargethan in einer kleinen Schrift, welche so eben die Presse verlassen hat, und an alle Buchhandlungen verschickt ist: Fichtes Appellation an das Publikum, über die ihm beigegebenen Aeußerungen; — eine Schrift, die man erst zu lesen bitte, ehe man sie confisciert.

Über wird man auch nur diese Bitte gewähren? Wird man sicherlich nicht den Angeklagten den Mund verstopfen; damit sie nicht einmal rufen können: ich bin angeklagt? Wird man sich auf Gründe einlassen, da man die Gewalt in den Händen hat? Wir hoffen es, aber wir wissen es nicht. Auf eines aber rechnen wir sicher, — nicht unverteidigt und unangeklagt zu unterliegen, wenn wir ja unterliegen sollen. Die ehrwürdige deutsche Gelehrten-Republik, und alles was ihr auf irgend eine Weise angehört, wird mit Beiseitesetzung aller andern Streitigkeiten, hierüber sich zu einem Geiste vereinigen, und nur eine Stimme haben. Jeder dem die freie Untersuchung am Herzen liegt, wird einsehen, daß es gegenwärtig am allerwenigsten um jene Individuen, sondern um Alle zu thun ist.

Das Beispiel ist ansteckend; es giebt ihrer allenthalben genug, die der freien Untersuchung Feind sind, und nur nicht den Muth haben, die ersten zu seyn, die verfolgen; die zweiten, die dritten zu seyn, werden sie schon weniger Bedenken tragen.

„ Auch sonst hob man nicht — wird hierüber in der angekündigten Schrift gesagt, — weder in den ältern Zeiten beim Verbrennen, noch in den neuern bei der Vertreibung von Amt, Haus und Hof, durch den Reichsfiscal an. Den Anfang der Verfolgung machen immer Confiscationsbefehle, und selten so geschärfte, als z. B. einer gegen das philosophische Journal ergangen. Hatten die unglücklichen Martirer der Wahrheit die ersten Angriffe nicht so gleichgültig behandelt, es wäre wohl mit den wenigsten so weit gekommen, als es kam. Bahrdt auch im übrigen wenig werth für die Wahrheit zu leiden, verdarb sich durch seinen Leichtsin. Lessing widerstand unter dem Schutze eines großmüthigen und aufgeklärten Fürsten muthig seinem unbarmherzigen Ankläger Götz, der auch vom Reichsfiscal rezidee, und seine Gegner schämten sich und verstümmten.

Dies wurde niedergeschrieben, als noch nicht die entfernteste äußere Wahrscheinlichkeit da war, daß auf jenes harte Rescript noch ein zweiter Schritt folgen würde, und der Verfasser bloß nach innerer Wahrscheinlichkeit rechnete. Jetzt ist dieser zweite Schritt erfolgt, mit einer selbst vom Verfasser nicht erwarteten Grausamkeit.

Die erste Probe der Theilnahme, die wir erwarten, das erste, warum wir zu bitten uns nicht schämen, ist dies; daß jeder Biedermann die angekündigte Schrift in seinem Zitel verbreite, so viel er kann, und daß alle gelehrten Zeitungen sie sobald als möglich anzeigen; wir dürfen uns dieser Bitte in keiner Rücksicht schämen, denn der äußerst wohlfeile Preis wird zeigen, daß hier kein Vortheil beabsichtigt werde, als der für die Sache.